

«Man muss auch einen Beitrag leisten»

Der designierte Parteipräsident der Bürgerpartei, Dr. Ernst Walch, stand dem Volksblatt Rede und Antwort

Am Mittwoch dieser Woche verkündete die FBPL die Neuigkeit der Woche: Dr. Ernst Walch soll am Parteitag vom 20. März zum neuen Präsidenten der Bürgerpartei gewählt werden. Was ist seine Motivation, dieses wichtige Amt zu übernehmen und welche Visionen hat er für unser Land im 3. Jahrtausend? Ernst Walch stand dem Volksblatt Rede und Antwort.

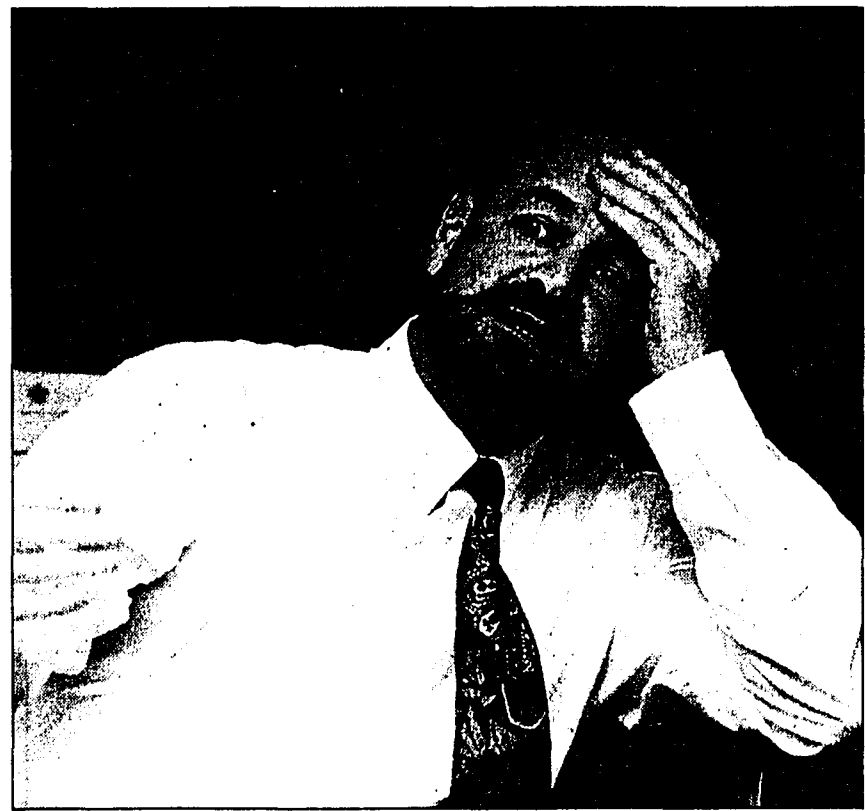
Mit Ernst Walch sprach
Alexander Batliner

Volksblatt: Im Namen des Liechtensteiner Volksblatts möchte ich Ihnen zuerst zur Kandidatur als Parteipräsident der Bürgerpartei gratulieren. Was hat Sie bewogen, für dieses Amt zu kandidieren?

Dr. Ernst Walch: Wer meine Vergangenheit kennt, weiss, dass ich mich für die verschiedensten Bereiche der Öffentlichkeit engagiert habe und mich verpflichtet gefühlt habe, mich zu engagieren. Wir leben in einem kleinen Land, in welchem wegen seiner Eigenständigkeit viel Aufgaben wahrgenommen werden müssen. Dies, obwohl die Ressourcen nicht beliebig abgerufen werden können. Ich habe mich immer verpflichtet gefühlt, auch einen Beitrag zu leisten. Ich bin überzeugt, dass jeder

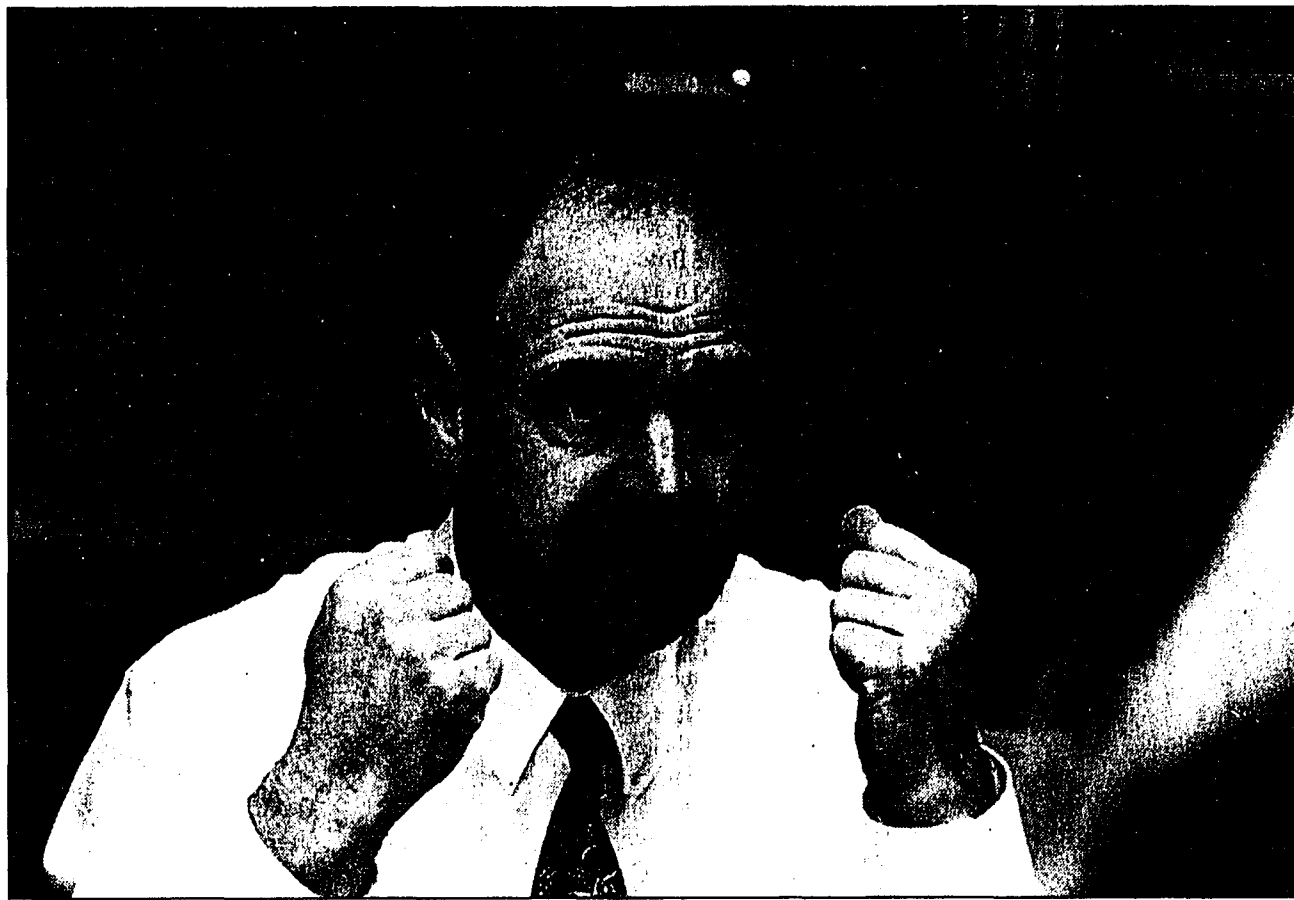
Es reicht nicht nur zu kritisieren, sondern man muss auch einen Beitrag leisten.

in einer Gemeinschaft etwas zu dieser Gemeinschaft beitragen sollte. Ich habe in unserem Land viel erleben dürfen, und ich habe viel erhalten – beruflich und privat. Deshalb finde ich es wichtig, dass man etwas zurückgibt und zur Gestaltung der Zukunft unseres Landes beiträgt. Ich bin 1989 zur Politik gekommen. Es waren turbulente Zeiten, die ich damals erlebt habe. Während jener Zeit habe ich viel Erfahrung gesammelt. Dann zog ich mich aus der Politik



Dr. Ernst Walch: «So wie die FBPL nicht in der Lage war, gute Oppositionspolitik zu betreiben, war auch die VU nicht in der Lage, eine alleinige gute Führung unseres Landes zu übernehmen. Dies zeigen die grossen Probleme, mit welchen sich unser Land heute auseinandersetzen muss.»

zurück. Mir wurde sehr oft zugetragen, wieder, in irgendeiner Form, in die Politik zurückzukehren. Dank unserem Land hatte ich die Möglichkeit, längere Zeit im Ausland zu leben. Ich habe gesehen, was es alles braucht, damit so ein System erhalten und weiterentwickelt werden kann. Da ich die Grundhaltung besitze, dem Land etwas zurückzugeben, habe ich mich dazu entschlossen, als Parteipräsident der FBPL zu kandidieren und meine Erfahrungen einzu-



Dr. Ernst Walch: «Die Bürgerpartei ist eine Volkspartei. Das heisst: Ich erwarte, dass das Gedankengut einer breiten Schicht unseres Landes formuliert und umgesetzt werden kann.»

bringen. Ich bin der Meinung, dass in letzter Zeit einiges nicht so gelaufen ist, wie es hätte sein sollen und können. Es reicht nicht nur zu kritisieren, sondern man muss auch einen Beitrag leisten.

Mit welchen Erwartungen würden Sie dieses Amt antreten, wenn die Delegierten des Parteitages Sie wählen sollten?

Ich gehe davon aus, dass dies eine zeitintensive Aufgabe ist. Es wird viel Organisatorisches auf mich zukommen. Auf der einen Seite möchte ich auf Leute hören und zugleich eigene Ideen einbringen. Die Bürgerpartei ist eine Volkspartei. Das heisst: Ich erwarte, dass das Gedankengut einer breiten Schicht unseres Landes formuliert und umgesetzt werden kann. Auf der anderen Seite hat es in letzter Zeit in Liechtenstein einige Veränderungen gegeben. Bezüglich Parteipolitik haben wir uns mit der Opposition der FBPL ein grundsätzlich neues System auferlegt.

wesen und Bildung – Sie sehen, es gibt viel zu tun. Darin sehe ich auch eine Chance. Man kann helfen, vieles zu gestalten und aufzubauen.

Sie haben die Oppositionsrolle der Bürgerpartei angesprochen. Die Bürgerpartei ist nun seit drei Jahren in der Opposition. Sie konnten objektiv und mit dem nötigen Abstand vom politischen Alltag diese für Liechtenstein neue Situation beurteilen. Was ist Ihre Meinung zu dieser für unser Land neuen Gegebenheit?

Es müssen neue Ideen entwickelt und diese auch umgesetzt werden.

Man muss zwei Ebenen betrachten: Die eine ist jene der Partei selber. Es ist eine neue Rolle, die niemand mehr gekannt hat. Wir haben während 63 Jahren eine Koalition gehabt. Man hat auf Regierungsebene und Parlamentsebene zusammengearbeitet. Niemand hatte mit der Oppositionsrolle eigene Erfahrung gehabt. Man konnte nur die Oppositionsrollen in anderen Ländern beobachten. Diese kann man für Liechtenstein höchstens vergleichen, jedoch nicht nachahmen. Man vergisst nämlich, dass unser Sozialgeflecht viel engermaschiger ist als im Ausland. Dies gepaart mit der Unerfahrenheit in einer Oppositionsrolle war eine schlechte Voraussetzung. Mit allem Respekt vor dem Geleisteten, es liesse sich vieles besser machen. Man musste sich auch an die neue Situation gewöhnen. Oppositionspolitik beinhaltet andere Mechanismen, als wir uns gewöhnt sind. Ich bin der Meinung, dass der Wille für eine Oppositionsrolle

Oppositionspolitik beinhaltet andere Mechanismen, als wir uns gewöhnt sind.

vorhanden gewesen war, aber die Basis weder mental noch ideologisch noch finanziell vorhanden gewesen ist. Die andere Ebene ist jene des Landes. So wie die FBPL nicht in der Lage war, gute Oppositionspolitik zu betreiben, war auch die VU nicht in der Lage, eine alleinige gute Führung unseres Landes zu übernehmen. Dies zeigen die grossen Probleme, mit welchen sich unser Land heute auseinandersetzen muss. Bei der VU kommt hinzu, dass sie mit der alleinigen Macht nicht umgehen kann.

Sie übernehmen dieses politische Amt in einer Zeit, in welcher der politische Alltag von Wirren gekennzeichnet ist. Hierbei nenne ich unter anderem nur die Stichworte BND, Polizeiskandal, Telefonie, Verfassungsrevision und Krankenkassenexodus. Wie beurteilen Sie generell diese Situation, in welcher Liechtenstein zur Zeit steckt?

Meines Erachtens ist unser Land in einer Phase grosser Veränderungen, die sehr tief gehen. Sie haben verschiedene Aspekte genannt. Es gibt noch einen ganz anderen Aspekt nämlich den Religiösen – also die Kirche. Für viele Menschen, wahrscheinlich für alle Menschen, ist dieser Aspekt in irgendeinem Zeitpunkt im Leben ein wichtiger Aspekt. Diese Veränderungen sind von einer materiellen Sorglosigkeit gekennzeichnet. Die Grundbedürfnisse sind für alle gedeckt. Darunter verstehe ich: Wir haben alle ein Dach über dem Kopf, wir haben alle zu essen, wir haben alle eine Schulausbildung. Das sind für mich die ersten Grundbedürfnisse. Diese sind bei uns abgedeckt. Das sieht sich in unseren Nachbarstaaten anders aus. Wir haben eine Gesellschaft, die sehr schnelllebig ist. Darin unter-

Innenpolitisch haben wir keinen Konsens. Mich wundert es nicht, dass nach aussen so chaotisch reagiert wird.

scheiden wir uns von den Nachbarländern nicht. Das heisst: Vieles ist sehr oberflächlich. Wenn wir nun diese oberflächliche Grundhaltung nehmen und mit diesen enormen Veränderungen vergleichen, ist es für mich verständlich, dass die Leute dies teilweise nicht verstehen. Das heisst: Man denkt gar nicht, dass vieles gravierende Konsequenzen für kommende Generationen, also für die nächsten 25 bis 30 oder 40 Jahre, in sich birgt. Wir nehmen uns wenig Zeit, tiefer über verschiedene Dinge nachzudenken. Dies kann man auf verschiedenste Bereiche der Politik beziehen. Hierin sehe ich eine Diskrepanz. Das braucht Gespräche mit Leuten, die sich damit auseinandersetzen und sich dafür einsetzen. Es braucht Leute, die sich dem bewusst sind und bewusst machen, um was es geht. Dies betrifft unter anderem die von Ihnen genannte Ebene Verfassung, aber auch Kirche und Bildungspolitik. Innenpolitisch haben wir keinen Konsens. Das sieht man in der Problematik um das BND-Dossier und in der Verfassungsproblematik. Wenn

wir innenpolitisch stärker wären, könnten wir nach aussen stärker auftreten. Mich wundert es überhaupt nicht, dass nach aussen so chaotisch reagiert wird. Die Regierung sucht nicht aktiv den Konsens der Nation und kann daher nach aussen auch nicht geschlossen auftreten. Sie macht etwas von sich aus und grenzt die anderen aus.

Sie haben sich vor einigen Jahren aus der nationalen Politik zurückgezogen. Sie wollen nun als Präsident der grössten Oppositionspartei in die Politik zurückkehren. Wenn Sie einen Vergleich zwischen der Politik von damals und heute ziehen – erkennen Sie Unterschiede?

Ich glaube, und das ergibt sich aus der Oppositionsrolle der FBPL, dass das Politisieren kantiger geworden ist. Das ergibt sich aber auch aus dem Verhalten der Regierung, welches viele Leute als arrogant empfinden. Ich habe offiziell nie beobachtet, dass die Regierung und die Regierungspartei auf die Opposition zugeht und die Kräfte bündelt. Vorher hat man dies angestrebt. Die Regierung hat Vorstellungen von Grössenordnungen, die wir nicht durchsetzen. Man kann jetzt sagen, dass der EWR hierfür der Grund ist. Aber innerhalb eines Systems gibt es auch immer zwei Wege. Man kann auch mit dem Ausland anders umgehen. Dies ist vor 10 Jahren noch weniger aufgefallen. Konkret

So wie es war, wird und kann es nicht weitergehen.

spreche ich hier das Verhältnis zur Schweiz an. So zum Beispiel in der Medienpolitik und dem Verhältnis zum Schweizer Fernsehen und in der Telefonie – was man früher aufgebaut hat, wurde jetzt in Frage gestellt. Die Regierung hat immer betont, wie nahe wir der Schweiz stehen. Jetzt spüren wir die Nachteile. Wenn wir gewillt wären, die auszutragen, also wenn das Volk das möchte mit dem Wissen um die Nachteile, habe ich nichts dagegen. Dann ist es unser Wille. Die offizielle Politik hat uns etwas anderes vorgeschaukelt. Darin sehe ich grosse Unterschiede zu früher. Auch das Verhältnis der zwei Souveräne Fürst – Volk, Landtag, Parteien und Einzelpersonen ist auch anders geworden. Es sind Sündenfälle geschehen, egal bei wem die Schuld liegt. Das offene und vertraute Verhältnis mit gegenseitigem Respekt ist heute zu einem rechten Teil nicht mehr gegeben. Das gemeinsame Verständnis und die gemeinsame Basis in diesem kleinen Land ist in verschiedenen Bereichen nicht mehr vorhanden. Es ist ein Misstrauen auf beiden Seiten vorhanden. Das ist sicher nicht gut. Leider zum Nachteil von uns allen.

Das neue Jahrtausend hat vor gut einem Monat begonnen. Welche Visionen haben Sie bezüglich Liechtenstein im 3. Jahrtausend?

Ich bin ein Mensch, der grundsätzlich positiv denkt. Vor diesem Hintergrund hoffe ich, dass auf der Basis dessen, was momentan geschieht, dies uns zum Guten gereicht. Ich hoffe, dass wir diese wohl notwendige Phase von Unsicherheit und Veränderung positiv abschlies-

Ich besitze die Grundhaltung, dem Land etwas zurückzugeben.

sen können und zu einer neuen Stufe unseres Staatswesens kommen. So wie es war, wird und kann es nicht weitergehen. Menschen und Umstände ändern sich. Ich hoffe, dass wir den materiellen Segen sinnvoll einsetzen und uns nicht selbst kaputt machen. Dafür zu arbeiten ist es wert.